

Die eigene Geschichte besser zu verstehen

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Der bedeutende Seelenkenner und christliche Schriftsteller Jean-Claude de Caussade (geb.1675) sagt: „Wie wenig Glauben gibt es auf Erden! Wie ungehörig denken die meisten Menschen von Gott! Unablässig finden sie am göttlichen Wirken etwas zu nörgeln (...) Wüestet ihr, was Geschehnisse zu bedeuten haben, die ihr als Rückschläge und Widrigkeiten betrachtet, worin euch alles verpfuscht und unvernünftig erscheint, ihr wäret über die Massen erstaunt! Euer Murren käme euch dann wie eine Lästerung vor (...) Was uns von Augenblick zu Augenblick begegnet, das belehrt uns. Es schenkt uns Erfahrungserkenntnis ...“ (Benziger Verlag, 1981, S.65-66, 69)

Selbstverständlich gefällt uns eine solche „Belehrung“ nicht immer, insbesondere wenn traumatisierende Ereignisse jemanden im Kindesalter treffen. Die erlebte Not kann aber in späteren Jahren den Betroffenen lehren, über gewisse Dinge differenzierter nachzudenken. Und das hilft. Ein Beispiel:

Vor kurzem berichtete die *Tamedia* über eine junge Frau, Tamara (22), die ihre Kindheit bis zur Volljährigkeit in verschiedenen Heimen verbringen musste. Der schwer traumatisierten Frau half keine Psychotherapie. Es ging um Mobbing. Als sie dann 19jährig aus ihrem letzten Heim austrat, bekam sie, auf ihren Wunsch Einsicht in ihre Akten. Sie wollte ihren Leidensweg verstehen. Das half ihr. Heute engagiert sie sich im

Rahmen einer Organisation für andere Menschen, die etwas Ähnliches erlebt haben.

Ein Beispiel aus der Musikgeschichte.

Mit Recht sagt der Prälat Professor Dr. Georg May (geb. 1926): **“Nur wer von der Wahrheit und ihrer Siegesgewissheit überzeugt ist, kann nützlich für die Sache Gottes eintreten.”** Das gilt, so sehe ich, auch für die Entstehungsgeschichte des weltberühmten Oratoriums „MESSIAS“ von Georg Friedrich Händel (1685-1759). Sie steht in direkter Beziehung mit der dramatisch erlebten **„Auferstehungsgeschichte“** des Komponisten selbst aus dem Jahre 1741. Was ist geschehen?

Nach Jutta Ebertshäuser (2011):

Eines Nachts schleppte sich ein gebeugter Mann durch die dunklen Strassen Londons. Der Mann war Georg Friedrich Händel (1685-1759), der grosse Komponist. Er schien nahe einer Verzweiflung zu sein. Die Gunst der vornehmen englischen Welt hatte sich von ihm abgewendet. Not kam über ihn. Sein schöpferischer Funke erlosch, er fühlte sich mit noch nicht 60 Jahren alt und lebensmüde. Ohne Hoffnung kehrte er in seine armselige Wohnung zurück. Da fiel sein Blick auf ein dickes Paket. Er öffnete es. *„Ein geistliches Oratorium“* hiess die Überschrift. Händel ärgerte sich über den Absender (ein zweitrangiger Dichter), besonders aber über dessen Bemerkung: „Der Herr gab mir den Auftrag!“ Gleichgültig blätterte Händel im Text. Da sprang ihm eine Zeile in die Augen: *„Er war*

verachtet und verschmäht von den Menschen (...) da war nicht einer, der Mitleid mit ihm hatte ...“ Händel las weiter: *„Er wird dir Ruhe geben ...“*

Durch diese Worte fühlte er sich wie neu belebt. Und als er noch weiter las *„Ich weiss, dass mein Erlöser lebt (...) Frohlocke (...) Halleluja!“*, da überstürzten ihn bereits wunderbare Klänge in seinem Innern. Der Funke von oben hatte ihn in Brand gesteckt. Händel griff nach Feder und begann zu schreiben. Mit unglaublicher Schnelligkeit füllte sich Seite um Seite mit Noten. Am nächsten Morgen fand ihn sein Diener über den Schreibtisch gebeugt. Vierundzwanzig Tage arbeitete Händel wie ein Besessener, fast ohne Ruhe und Nahrung. Dann fiel er erschöpft auf das Bett. Vor ihm lag die fertige Partitur „Messias“.

Unter Händels persönlicher Leitung wurde dann „Der Messias“ 34-mal aufgeführt. Am 6. April 1759 erlebte er zum letzten Mal sein eigenes Werk.

Wahrlich! Nur jemand, der von der Auferstehungskraft Jesu Christi überzeugt ist, kann so was komponieren. Jemand, der von der Wahrheit des *„Verbum Domini manet in aeternum“* (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit) überzeugt ist.

Nun die meisten von uns sind keine Komponisten oder grosse Musikkenner. Aber Zeugnis von unserem Glauben, können wir ablegen. Gelegen oder ungelegen – aber nicht aufdringlich.
